

Rüdiger Görner

Thomas Mann. Der skeptische Weltbürger*

I

Auf den weißen Klippen von Dover, so Ilse Aichinger in einem gleichnamigen Text der Sammlung *Schlechte Wörter*, könne es einem in den Sinn kommen zu behaupten: „Wult wäre besser als Welt.“ Denn das Wort „Welt“, so die implizite These, sei allzu abgegriffen. Der dann „Wultbürger“ – der Begriff hätte etwas Jean Paul-haftes – mag sich sogar noch zum „Wutbürger“ verjüngen, womit belegt wäre, dass das sinnig-ironische Spielen mit Buchstaben Bedeutungswelten versetzen kann. Ein unstreitiger Fall von ironischem Welt-Bezug.

Sprechen wir damit bereits auch schon von Thomas Mann? Man weiß: Aichingers frühen Roman *Die größere Hoffnung* hat er in späten Jahren zu schätzen gewusst. Sie brachte ihm die alte, abgrundtief beschädigte Welt in die neue kalifornische in Gestalt einer jungen Wiener Autorin, die ihre Eigenwelt zu retten versuchte, auch wenn Thomas Mann jene Gruppe, in der sie groß werden sollte, die Gruppe 47, rundheraus und so gar nicht ironisch ablehnte.

Als ein sehr deutscher Weltbürger kam Thomas Mann, wie hinlänglich bekannt, aus dem Schweizer Exil in die Neue Welt. Man schrieb das Jahr 1937. Fünfzehn Jahre später wird er als Bürger verschiedener Welten und Zeiten sowie *de facto* und *de jure* als amerikanischer Emigrant in die Schweiz zurückkehren, die er annähernd für unversehrt hielt, für eine beschauliche Weltprovinz im Sinne Goethes, von der F. Scott Fitzgerald – ihr zwar wenig schmeichelnd – sagte: „Switzerland is a country where few things begin, but many things end.“¹ Sein Landsmann T.S. Eliot dagegen wusste, dass jedem Enden in der eigenen Welt ein anderes Beginnen innewohnt.

* Eröffnungsvortrag zur Tagung *Thomas Mann – der Weltdeutsche* am 28. September 2018, Evangelische Akademie Tutzing.

Weltbürgerlichkeit – meint sie: überall und nirgends zu Hause sein? Einen lässigen Umgang mit kulturellen Eigenheiten pflegen? Oder über einen souveränen Umgang mit kulturellen Verschiedenheiten verfügen? Orientiert sich diese Weltbürgerlichkeit an einem wie auch immer gearbeteten Weltethos? Oder spricht sich in ihr Vorurteilsfreiheit aus? Vor allem aber zeugt sie vom Willen zur Toleranz.

Weltbürgerlichkeit – sie ist eine Haltung, eine Einstellung, die etwas Befreiendes hat, sofern sie nicht zur Attitüde wird. Als Max Frisch Ende 1947 den aus Kalifornien zurückgekehrten Bertolt Brecht zum ersten Mal in Zürich trifft, stellte sich ihm, wie er sich zwanzig Jahre später erinnert, die Frage: „Empfanden wir Brecht als Deutschen? Als Bayern? Als Weltbürger?“ Das klingt wie die Steigerung von prekären bis zweideutigen Qualitäten. Dem folgte in Frischs Notaten dann die nüchterne Feststellung: „[...] die Weltbürger-Allüre, die immer eine nationale Befangenheit kompensiert, erübrigt sich.“⁴²

Wer im Zusammenhang mit Künstlern von Weltbürgerlichkeit spricht, meint zunächst einmal die Welthaltigkeit in deren Werken. Aber was lässt sich unter ‚Welthaltigkeit‘ verstehen? Tritt dabei ‚die Welt‘ als eine Reihe von kulturträchtigen Zitaten in Erscheinung? Und wie verhält sich dieses Phänomen bei Schriftstellern, etwa wenn von deren „Erzählwelt“ die Rede ist? Ist damit ein vermittels Erzählen Ins-Verhältnis-zur-Welt-Treten gemeint?

Welt – sie besteht aus Spuren des Unüberschaubaren, Nichtbezahlbaren, heute aus unaufhörlichen Nachrichtenfließbändern und ebenso aus Augenblicken des Innehaltens, des Glücks, der Trauer, aus Mosaiksteinen, die zur eigenen kleinen Welt gehören, geschliffen von persönlichen Erfahrungen aller Art.

Zugegeben, diese eigene kleine Welt des Thomas Mann war größer als die eines jeden anderen Schriftstellers seiner Zeit, weltumspannender, exilbedingt aufgabenreicher. Im Zeitalter der ideologischen Polarisierungen sah sich Thomas Mann zunehmend in der Rolle des Vermittlers. Aus dem angeblich „Unpolitischen“, der über diesen Zustand in seinen *Betrachtungen* von 1918 Rechenschaft ablegte, wurde der Erblasser und gleichzeitige Nachlassverwalter des bürgerlichen Zeitalters, der zögerliche Demokrat und erklärte Gegner des Nazismus, der Kulturrepräsentant eines vermeintlich „anderen Deutschlands“ zum Fürsprecher eines europäisierten Nachkriegsdeutschlands. Bei all diesen inneren und äußeren Bewegungen war sein Maßstab Goethe und dessen weltliterarische Ausrichtung.